Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 2

Artikel: Religiös-soziales : Abgrenzungen. I., Die Quäker und wir
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136698

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religiös-ſoziales.

Abgrenzungen.

Immer ſich wiederholende, zum Teil ſehr ſchmerzliche Erfahrungen, zeigen, daß in den Kreiſen, die mehr oder weniger zu dem gehören, was man mit dem allzu oberflächlichen Namen „Religiös-ſoziale Bewegung“ bezeichnet, ſich noch viel Unklarheit über das eigentliche Weſen unſerer Sache findet. Das iſt, nachdem dieſe nun faſt dreißig Jahre beſteht, etwas ſchwer Niederdrückendes. Haben wir es denn ſo ſehr an Belehrung und Aufklärung über unſern Glauben und unſer Wollen fehlen laſſen? Haben wir uns vielleicht zu ſehr in der Höhe gehalten, zu ſehr dem Walten des Geiſtes vertraut und hätten wir den Sinn der von uns vertretenen Sache mehr in handliche Formeln überſetzen, mehr in Katechismusform gießen, die Menſchen, die zu uns kamen, mehr an das Leitband theoretiſcher und praktiſcher Partei- und Sektendogmen nehmen ſollen? Wäre es vielleicht nötig geweſen, das Erz der Wahrheit, die wir gefunden zu haben glauben — als Geſchenkt gefunden, nicht durch unſer Machen — mehr in gangbare kleinere Münze auszuprägen? Das haben ja gerade die heutigen Menſchen gerne. Es erſpart das eigene Denken. Es kommt ihrem Bedürfnis nach Autorität und Gehorſam entgegen. Andere haben das wirklich getan; ſie haben aus dem Schatz der Wahrheit, den wir teils übernommen, teils herausgearbeitet haben, theologiſche und religiöſe Münze geprägt und damit gewaltigen Erfolg gehabt. Sollen wir bereuen, nicht den gleichen Weg gegangen zu ſein? Sicher iſt es auch dieſe Freiheit und Höhe unſerer Sache, welche ihr den Weg zu dieſer Art von Erfolg verſperrt hat.

Bereuen wollen wir dieſe unſere Haltung trotzdem nicht. Denn ſchließlich wollten und wollen wir nicht eine Partei oder Sekte ſein, ſondern eine Anregung zum theoretiſchen und praktiſchen Neuwerden der Sache Chriſti unter uns. Dazu gehört, daß unſere Sache *lebendig* bleibt, ſich auf einige große, einfache Geſichtspunkte beſchränkt und ſich vor Erſtarrung in einzelnen Formen und Formeln hütet. Aber dieſe weite und freie und zugleich einfache Art, in der wir im allgemeinen unſere Sache gehalten haben, und zwar mit Abſicht und Bewußtſein, konnte auch eine andere Gefahr erzeugen: die einer gewiſſen Unbeſtimmtheit, ja Unklarheit und dazu einer gewiſſen Verflachung und Verarmung. So beobachten wir denn immer wieder, daß nicht nur Gegner, ſondern auch Freunde meinen, das Weſen unſerer Sache erſchöpfte ſich in ein wenig Sozialismus und Antimilitarismus auf der einen und ein wenig Religion auf der andern Seite. Eine Folge davon iſt dann die Gefahr, daß man, ſobald ein tieferes Bedürfen und Suchen ſich einſtellt, deſſen Stillung und Erfüllung nicht in der Wahrheit *unſerer* Sache ſucht, ſondern anderwärts, nicht in der Abſicht, von uns

abzufallen, ſondern in der Meinung, daß jenes Tiefere bei uns ja ſelbſtverſtändlich nicht zu ſuchen ſei.

Weil ſich nun aus jenem heute einſetzenden Erwachen der Sache Chriſti, das der Sinn und das Ziel unſeres Glaubens und Tuns iſt, allerlei Bewegungen ergeben, die in ſolcher Weiſe mehr oder weniger auf die „Anhänger" der religiös-ſozialen Bewegung wirken, ſo möchte ich verſuchen, in einer Reihe von kürzeren Aufſätzen einige notwendige Abgrenzungen, oder, wenn wir lieber wollen: Grenzbeſtimmungen vorzunehmen. Solches Unternehmen hat keinen feindſeligen Sinn. Dieſe Grenzen ſollen nicht trennen, im Gegenteil, dem Frieden und der Verſtändigung dienen. Denn Grenzen ſollen *überwunden* werden. Aber gerade wo man die Grenzen nicht kennt, gibt es leicht Streit.

I. *Die Quäker und wir.*

Die Quäker? Wieſo die Quäker? Warum gerade die Quäker zuerſt? Was haben die Religiös-Sozialen mit den Quäkern zu tun und umgekehrt?

Ich antworte: Sehr viel. Und es iſt gerade jetzt Anlaß, davon zu reden.

Einige von uns, jedenfalls der Schreibende, ſind früh, ſchon lange vor dem Kriege, den Quäkern begegnet, vielleicht damals mehr den Quäkern der Vergangenheit, vor allem einem George Fox und John Woolman, als denen der Gegenwart. Der Krieg brachte dann das Zuſammentreffen mit *dieſen.* Wir begegneten uns in der radikalen Oppoſition gegen den Krieg im Namen Chriſti; aber auch überhaupt in der Betonung der *Nachfolge* im Sinne der Bergpredigt und des ganzen Evangeliums und im Gegenſatz zu einer Verſchiebung desſelben entweder auf die Linie der reinen Religion und Theologie, oder auf die Linie einer egoiſtiſch verſtandenen pietiſtiſchen und auguſtiniſchen Rechtfertigungslehre, oder endlich auf die Linie eines mit den Mächten der Welt verbündeten Kirchentums. Mit einem Wort: wir begegneten uns als Ketzer und als Jünger — das Zweite mehr im Sinne des Wollens als des Seins verſtanden. Es war, nach den Orgien der Gewalt und des Haſſes, die wir im Weltkrieg erlebt, vor allem ein Weg des Friedens, der Liebe, der Verſöhnung, des Kampfes gegen die Gewalt. So begegneten wir uns brüderlich beſonders auf dem Boden des Verſöhnungsbundes. So ſind wir miteinander öffentlich aufgetreten und auf alle Weiſe perſönlich verbunden geweſen. So bin ich bei den Quäkern auf der Weltzuſammenkunft in Hellerau bei Dresden geweſen und rechne dieſe Tage zu den ſchönſten meines Lebens. So haben wir mitgeholfen, auch in den „Neuen Wegen", das Quäkertum bekannt zu machen.

Was mich perſönlich betrifft, ſo habe ich mich mit dem Quäkertum ganz beſonders auch durch einen andern Hauptzug ſeines Weſens verbunden gefühlt: durch ſeine unkirchliche *Laienhaftigkeit;* vielleicht

ſollte ich beſſer ſagen: ſeine *heilige Weltlichkeit.* Chriſtus in der Welt! — das entſprach meiner tiefſten Erkenntnis und Sehnſucht. Keine beſondere Kirche — aber alles Leben ein Leben aus der Gemeinde Chriſti. Kein beſonderer Sonntag — aber jeder Tag und jede Stunde Gottesdienſt. Keine beſonderen Prieſter (oder Pfarrer) — aber jeder Jünger ein Prieſter und von Gott gelehrt. Keine beſonderen Sakramente — aber alles Tun ein Sakrament. Gerade das Wort vom „Sakrament des Lebens" war mir ſelbſt Ausdruck meines innerſten Glaubens und Wollens geworden, bevor ich es mit höchſter Freude als Titel eines Büchleins der Quäkerin Joan Fry fand, das dadurch für mich ein Juwel unter den Büchern geworden iſt.

Trotzdem bin ich kein Quäker, bin es nie geweſen. Mit hellem Bewußtſein. Das ſage ich ohne jede Gegnerſchaft oder gar Feindſeligkeit. Der Gedanke, der Quäkergemeinſchaft beizutreten, iſt mir wohl etwa gekommen, aber ich habe ihn mit ſteigender Entſchiedenheit zurückgewieſen. Warum denn und in welchem Sinne?

Ich will, um zum Grundſätzlichen zu gelangen, vom Aktuellen und Praktiſchen ausgehen. Es haben ſich doch nach und nach und namentlich in der letzten Zeit, auch Unterſchiede der Geſamthaltung eingeſtellt, die ſehr weſentlicher Art ſind. Zwei ſpringen vor allem in die Augen.

Da iſt einmal die Stellung der Quäker zur *Politik* und beſonders zum *Sozialismus.* Wir Religiös-Sozialen gehen auch in die Politik hinein. Das iſt für uns ein Teil, freilich nur ein Teil, unſerer Loſung: „Mit Chriſtus in die Welt!" *Und wir nehmen Partei* — um es etwas grob auszudrücken. Wir nehmen Partei für das Proletariat, wir nehmen Partei für den Sozialismus — für den Sozialismus, nicht für eine beſtimmte ſozialiſtiſche Partei oder Richtung: das zu tun oder nicht zu tun überlaſſen wir dem Wiſſen und Gewiſſen des Einzelnen. Wir gehen in den politiſchen *Kampf.* Und hier beginnt der Unterſchied. Auch die Quäker wollen die Politik nicht vermeiden. Sie lehnen auch nicht einfach den Sozialismus ab. Viele von ihnen ſind Sozialiſten, einige Sozialdemokraten. Aber die Bewegung ſcheut doch im ganzen die Parteinahme. Sie will mehr in die Politik die Liebe, die Nachfolge, die Verſöhnung hineintragen. Auch die Gerechtigkeit, Brüderlichkeit. Man kennt den Kampf der Quäker gegen die Sklaverei, vor allem das Werk John Woolmans. Auch ſind ſeit Jahren Beſtrebungen im Schoße des Quäkertums vorhanden, ſich im Sinne einer ſozialen, ja ſozialiſtiſchen Haltung zu ergänzen. Es war in Hellerau meine Aufgabe, dazu mitzuhelfen. Aber es iſt auf dieſer Linie doch zu keinem neuen Durchbruch gekommen. Das hängt damit zuſammen, daß das Quäkertum von Natur tief *individualiſtiſch* iſt. Das iſt ſeine Größe und ſeine Schranke. Das Recht und die Würde des Einzelnen vor Gott und den Menſchen iſt ſeine Leidenſchaft. Sie ſprengt jede Bindung an eine Geſamtbewegung, ja Maſſenbewegung, Wozu ein Anderes kommt:

Die Nachfolge, die Liebe wird bei den Quäkern gleichſam *rein* erhalten, jenſeits aller menſchlichen Bindungen in Religion, Politik oder ſonſt etwas. Darum ſcheuen ſie Parteinahme, ſcheuen ſie, in *dieſem* Sinne, den Kampf. Sie wollen keine Gegner, geſchweige denn Feinde kennen, ſondern allen *Freund* ſein.

Dazu geſellt ſich dann ganz von ſelbſt ein weiteres Element. Das iſt das, was ich den *Optimismus* der Quäker nennen möchte. Es iſt eine Quäkertendenz, in jedem Menſchen das Licht Gottes wohnend zu ſehen. Auch in einem Hitler! Darum muß Hitler gegen die Anklagen, die die Welt gegen ihn erhebt, nach Möglichkeit verteidigt werden. Auch Hitler ſei im Grunde gut, wolle im Grunde das Gute. Man müßte nur an das Gute in ihm appellieren. So auch Muſſolini. Nur nicht haſſen, nur nicht bekämpfen! Auch die Militariſten nicht! Sie ſind im Grunde auch gut, wollen das Gute. Man lehnt darum freundlich, aber beſtimmt, jeden leidenſchaftlichen Kampf gegen Mächte des Böſen ab. Solche gibt es vielleicht gar nicht. Es gibt nur Gutes. Jedenfalls ſoll man nur Gutes *ſehen* wollen. Wir haben davon ſchon mehrmals geredet.

Dieſe Art von Optimismus eignet wohl dem ältern Quäkertum nicht. George Fox wenigſtens kennt ebenſogut den „Schlangenſamen" im Menſchen als den Chriſtusfunken. Und ſein Auftreten gegen die gottwidrigen Mächte ließ an Deutlichkeit und Schroffheit nichts zu wünſchen übrig. Nicht umſonſt waren in jenen Zeiten die „Freunde" vor allem in den Zuchthäuſern zu finden. Sie waren noch keineswegs die allgemein Beliebten, Gefeierten und Anerkannten. Aber in der neueren Zeit ſcheint jener andere Optimismus ſtark herrſchend geworden zu ſein. Ich verkenne durchaus nicht, daß darin eine große Wahrheit liegt, die auch ich vertreten möchte, ſo gut ich kann, und daß dieſe Art etwas Heroiſches an ſich hat. Aber ich meine doch auch zu ſehen, daß es leicht ein falſcher Heroismus werden kann, der ſogar zu Kindereien werden mag. Ich ſehe, daß dieſe Art zu einem Dogma, einer doktrinären Schablone werden kann, die dann ſo wenig die Wahrheit trifft wie jede andere Schablone. Ich ſehe, daß dieſe Art dem Ernſt und der Furchtbarkeit des Böſen nicht gewachſen iſt, ja ſogar, daß ſie dieſem zum Bundesgenoſſen wird, inſofern ſie den Kampf dagegen lähmt. Davon habe ich ja ſchon wiederholt geredet. Ich ſehe, daß dieſe Art in eine gewiſſe *Weichlichkeit* ausarten kann und daß ſie in die Gefahr gerät, ſich vor dem harten und angreifenden *Kampf* in ein Element edler, aber im Grunde harmloſer Schwärmerei zu flüchten und dem Stellungnehmen auszuweichen. Das aber haben wir bei uns ſchon im Ueberfluß, zu unſerem ſchwerſten Schaden. Und da muß ich immer wieder ſagen: *Chriſtus* iſt anders. Es iſt zwar in dieſer Art *etwas* von Chriſtus, ein großartiges Element ſeiner Wahrheit, aber es iſt nicht der *ganze* Chriſtus. Es kommt neben der, noch dazu einſeitig verſtandenen, Bergpredigt das Kreuz zu kurz.

Aber in diesem doppelten Unterschied kommen tiefere Gegensätze zum Ausdruck. Vielleicht darf ich sie einmal so kennzeichnen: Die *Theologie* der Quäker ist in sehr wesentlichen Stücken eine andere als die der Religiös-Sozialen. Die Quäker glauben an das Reich Gottes, das *inwendig in uns* ist. Es ist von Natur in jedem Menschen. Denn es ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, in die Welt kommend! (Johannes 1, 9.) Damit wird zweierlei gesetzt. Einmal: Dieses Licht geht weniger von *Christus* aus, als daß Christus eine *Darstellung* dieses Lichtes ist, das sich überall findet. Hier setzt ein *Universalismus* ein, der geneigt ist, allen Religionen, ja vielleicht sogar allen Denkweisen überhaupt, das gleiche Wahrheitsrecht zuzubilligen und jede bestimmte Stellungnahme zu vermeiden, zum Beispiel auch das Bekenntnis zu Christus als *dem* Weg, *der* Wahrheit, *dem* Leben abzulehnen. Auch die Bibel muß diesem unmittelbaren Zeugnis des Geistes *untergeordnet* werden. Das „Wort Gottes" ist von Natur in jedes Menschenherz geschrieben und muß dort bloß *entdeckt* werden. Das Quäkertum ist wesenhaft *mystisch* und *rationalistisch*. Und an der gleichen Stelle setzt nun jener Optimismus ein. Wenn das Licht in jedem Menschen ist, dann kann er nicht *böse* sein. Wenn das Reich Gottes schon inwendig in uns ist, dann braucht es nicht erkämpft, sondern bloß entdeckt zu werden. Dann ist es auch nicht auf bestimmten Linien zu sehen, sondern überall. Dann kommt es auch hier zu einem Zerfließen ins Unbestimmte.

Und hier tritt nun eben der große Unterschied ein. Wir Religiös-Sozialen vertreten nicht eine rationalistische Mystik, sondern einen *geschichtlichen Realismus*. Das Reich ist nicht „inwendig in euch" (das ist eine falsche Uebersetzung), sondern „mitten unter euch", nämlich in Christus und seiner Umwälzung. Wir sehen das Reich Gottes von dem lebendigen Gott her in die Geschichte einbrechen, von vornherein im Gegensatz zur Welt, von vornherein kämpfend. Wir sehen es von Moses zu den Propheten, von den Propheten zu Christus, von Christus zu den Aposteln, von den Aposteln in die Welt vordringen. Es wird nicht durch mystisches Schauen entdeckt, sondern es *offenbart* sich in Taten des lebendigen Gottes und seines Christus. Es entfaltet sich auf einer ganz *bestimmten* Linie. Und es kämpft mit bestimmten Mächten des Bösen. Diese sind *dämonischer* Art. Statt sie durch einen leicht doktrinär werdenden Optimismus zu verhüllen, gilt es vielmehr, sie klar zu erkennen und ihnen im Zeichen des Kreuzes, das heißt: eines *Kampfes* bis aufs Blut, zu begegnen. Es soll ein Kampf der *Liebe* sein, aber auch ein Kampf der *Wahrheit*. Und es gilt, *Partei* zu ergreifen, gilt, sich, wenn auch nicht in Form theologischer Credos, zu Christus zu bekennen. Wir leben nicht aus einer unserer Vernunft jederzeit und überall zugänglichen mystischen Wahrheit, sondern aus dem Wort des lebendigen Gottes. Dieses Wort muß freilich vom *Geiste* verstanden werden, aber es selbst, nicht dieser, soweit er *sub-*

jektiver Art ist, ist das schöpferische Element. Es ist realistische und geschichtliche Offenbarung. Wir verstehen das „Wort" nicht so, wie die dialektische Theologie, die in Gefahr ist, ob dem dogmatisierten und rein formell verstandenen Wort Gottes den *Inhalt* dieses Wortes zu vergessen, aber wir wissen und wußten vor ihr, daß es ein *gegen* die Welt gerichtetes, paradoxes, realistisches, der Vernunft unerfindliches, alle Vernunft überbietendes, ja sie herausforderndes Wort ist.

Diesem Wort wollen wir uns zur Verfügung stellen, nicht bloß einer allgemeinen Liebe und Versöhnung an sich. Unsere *politische* Haltung entspringt an dieser Stelle. Wir verfolgen den Tritt des *lebendigen* Gottes in der Geschichte. Wir erblicken etwas davon im *Sozialismus*. Wir sahen und sehen in ihm eine Mahnung des lebendigen Gottes, ein Aufleuchten, ein Anpochen, ein Andringen seines Reiches, einen Ruf des Erwachens für die Sache Christi. Auf diese Linie stellen wir uns. Es ist — sachlich, nicht persönlich geredet — die *prophetische* Linie, statt der mystischen der Quäker. Wir nehmen Partei und wir kämpfen. Wir wissen, daß wir es mit Dämonenmächten zu tun haben, daß wir Entscheidungen zu fällen haben, daß Zeugnis der Wahrheit bis aufs Blut nötig ist. Wir sind von einem tiefen Pessimismus gegen das Weltwesen erfüllt, aber allerdings zugleich von einem grenzenlosen Optimismus des Glaubens an *Gottes* Macht und an Gottes Willen, gegen alle Dämonen, ja mit ihrer Hilfe, wenn es sein muß, Sein Reich zu schaffen.

Das ist der Unterschied zwischen den Quäkern und uns. Schon die letzte Bemerkung zeigt wieder, daß er nicht *absolut* ist, daß viele Gemeinsamkeit besteht. Und zwar nicht nur so, daß im Quäkertum viele Wahrheiten leben, denen wir von unserem Boden aus ohne weiteres zustimmen, sondern so, daß wir sagen dürfen: *Wir können die ganze Quäkerwahrheit bejahen, aber sozusagen mit einem allgemeineren Vorzeichen und so, daß wir ihre Einseitigkeit in eine größere und völligere Wahrheit aufgehoben sehen.* Das alles ohne Ueberheblichkeit. Denn nicht wir haben diese vollere, umfassendere Wahrheit ans Licht gebracht, Gott selbst hat es getan, indem er uns die Botschaft vom Reiche neu erschlossen hat — uns *und andern!*

Es bedeutet darum, wie gesagt, diese Grenzbereinigung keine Gegnerschaft. Die Quäker mögen gerade in ihrer Einseitigkeit einen Auftrag haben. Wohl aber bedeutet sie, daß wir keine Ursache haben, uns nun in das Quäkertum aufzulösen, daß wir keine Ursache haben, dort etwas Tieferes zu suchen, das bei unserer Sache nicht zu finden wäre.[1]) Um es mit zwei Namen zu sagen: Blumhardt braucht sich nicht

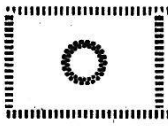
[1]) Wenn in jener Versammlung in Bern, an der die Gründung von Quäkergruppen verhandelt wurde, laut „Quäker" erklärt worden ist, Quäker sein bedeute halt etwas Größeres als Antimilitarist oder religiöser Sozialist sein, so scheint uns an Quäkern oder solchen, die es werden wollen, eine solche *Ueberheblichkeit* besonders bedauerlich, abgesehen noch von der darin enthaltenen Verkennung der religiös-sozialen Sache.

zu George Fox zu flüchten, eher noch ſollte George Fox in Blumhardt eine Fortſetzung in die heutige Welt hinein erblicken. Wir Religiös-Sozialen haben einen Auftrag gerade für *unſere* Zeit. Wir ſollen dieſen Auftrag immer beſſer verſtehen und immer beſſer verwirklichen, aber nicht zu andern Aufträgen abfallen. Wir wollen nicht Quäker-Gruppen gründen, ſondern *unſere* Gruppen ausbauen, beleben, vertiefen und neu ſchaffen. Wir haben in der Schweiz einen Auftrag für die *Schweiz.* Es iſt ein ſchwerer Auftrag. Er fordert Stellungnahme, Zeugnis, Kampf und vielleicht auch Martyrium. Uns umglänzt nicht der Ruhm, den nun das Quäkertum hat, ſondern wir ſind von jener Anfechtung umgeben, die es einſt erfuhr. Aber das iſt vielleicht ein Zeichen, daß gerade heute der Weg Gottes *weiter* führt. Und ich meine überhaupt, der Wein Gottes müſſe immer wieder in *neue* Schläuche.

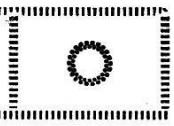
Darum ſage ich zum Schluſſe: Groß und herrlich iſt das Quäkertum und Träger ewiger Wahrheit. Es ſei geſegnet und geprieſen! Gerne wollen wir brüderlich mit ihm gehen, ſoweit als möglich. Aber wir ſind keine Quäker. Wir haben *unſern* Weg, und dürfen glauben, es ſei, wenn wir ihn auch in äußerſter Schwachheit gehen, vielfach noch in Nebel gehüllt, doch die Richtung des Weges, den Gott *heute* weiſt.

Leonhard Ragaz.

(Fortſetzung folgt.)



Ausſprache



Offener Brief an Fräulein Julia Inger Hanſen.[1])

Geſtatten Sie mir als Abonnenten der „Neuen Wege", zu Ihrem Aufſatz „Der Schatz der evangeliſchen Kirche" Stellung zu nehmen und Ihnen anhand der Schrift zu beweiſen, daß die Auffaſſung Luthers apoſtoliſch war und wirklich den Schatz der evangeliſchen Kirche bedeutete. Sie ſchreiben nämlich auf Seite 559, daß die angerechnete Gerechtigkeit in der Schrift keinen Stützpunkt finde, ſo daß alſo nicht darin der Schatz der Kirche beſtehe. Nun redet aber die Schrift wirklich von einem Schatz im Acker und einer köſtlichen Perle, um deren Beſitz es ſich lohne, alles hinzugeben. Es fragt ſich alſo: beſteht dieſer Schatz in der angerechneten Gerechtigkeit, oder in der Werkgerechtigkeit, oder in der Verbindung beider. Denn, daß der Schatz in der Gottesgerechtigkeit beſteht, ſind wir ja einig. Es handelt ſich nur darum, um welche Art Gottesgerechtigkeit es ſich handelt. Der vom heiligen Geiſt der Weisheit und Offenbarung (Eph. 1, 17) Erleuchtete erkennt zwar ſchon in dem Wort „Gottesgerechtigkeit", um was für eine Gerechtigkeit es ſich allein nur handeln kann, nämlich um die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt. Ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig. Ihr ſollt vollkommen ſein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Dieſe Gerechtigkeit, von der

[1]) Die Veröffentlichung dieſes „Offenen Briefes" mußte leider etwas lange hinausgezögert werden, weil der Schluß des Aufſatzes von Fräulein Hanſen erſt im Novemberheft erſchienen iſt und im Dezember- und Januarheft kein Raum dafür war. D. Red.

Aus der Arbeit

CASOJA

Lenzerheide-See (Graubünden).

Arbeitsprogramm für 1935.

Haupthaus:

3.—12. April: Fabrikarbeiterinnen-Ferienwochen.
*22. April bis 31. August: Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage.
*14.—20. Juli: Heimatwoche: Die Bedeutung der Gemeinde in der Volksgemeinschaft.
1.— 7. September: Fortbildungskurs für Hausbeamtinnen.
8.—14. September: Sommerschule der sozialdemokratischen Frauengruppen.
19.—28. September: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
* 5.—13. Oktober: Singwoche. A. Stern.
21. Oktober: Beginn des Winterkurses auf hauswirtschaftlicher Grundlage.

Casoja-Herberge:

*14. April bis 15. Juni: Hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren.
16.—29. Juni: Ferienwoche für ehemalige Casojanerinnen.
*14.—20. Juli: Heimatwoche (in Verbindung mit dem Haupthaus).
*22.—28. Juli: Loheland-Ferienwoche.

* Ausführliches Programm über diese Veranstaltungen zu haben in: Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden.

Druckfehler. Im *Februar*-Heft ist zu lesen: S. 69, Z. 2 v. oben „*seine*" (statt „eine"); S. 89, Z. 10 v. unten „ein gewisser deutscher Typus *ist* von dieser Art. Kleineres wird der Leser selbst berichtigt haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ich habe mir erlaubt, der Rubrik „*Zur Weltlage*" diesmal eine besondere Form zu geben, an der hoffentlich niemand Anstoß nimmt.

Diese Rubrik, wie die „*Chronik*", ist diesmal ungewöhnlich lange vor dem Erscheinen des Heftes abgeschlossen worden. Was seither Wesentliches geschehen ist, wird im nächsten Heft drankommen.

Die seit langem geführte Rubrik „*Zur schweizerischen Lage*" ist diesmal weggefallen, weil das wichtigste in dem Aufsatz: „Zum 24. Februar" berücksichtigt ist.

Es steht im engen Zusammenhang mit dem ganzen Arbeits- und Kampfprogramm, das uns für die nächste Zeit vorschwebt, wenn wir nach den Aufsatzreihen von Emil Fuchs und Julia Hansen einer Kritik des Barthianismus das Wort geben. Sie stammt von einem aus der katholischen Kirche herkommenden „Laien", *Carl Dallago,* einer Hauptgestalt jenes Kreises, der sich um den in Innsbruck erscheinenden „*Brenner*" sammelte und der *Kierkegaards* Werk wieder aufnahm. Es gehörten dazu vor allem auch Carl Ebner und Theodor Häcker, von denen der Erste gestorben und der Zweite zur römischen Kirche übergegangen ist, der nun auch der „Brenner" dient, während Dallago seinen Weg weiter geht.